

lassen, beide an die schriftlichen Zeugnisse heranzuführen und mit den Methoden der historischen Wissenschaft vertrauter zu machen“, wie es im Vorwort heißt. Overesch bedauert mit Recht, daß eine „Geschichte des Wiederaufbaus Hildesheims, die Renaissance dieser großen Kulturstadt“ noch nicht geschrieben ist. Er mahnt den „Blick auf das Ganze und das Eigentümliche, auf das Ruinöse des materiellen und das Erbauliche des geistigen Lebens, eines Lebens nach dem Überleben, auf die strapaziöse Leere im Alltäglichen und die heute oft und viele überraschende, damals mit großem Verlangen gesuchte Fülle und Tiefe im Kulturellen“ an und will mit diesem Buch „Schrittsteine für einen solchen Erkenntnisweg in die Geschichte“ legen.

Nach einer „aspektreichen Überblicksdarstellung der allgemeinen Lebensverhältnisse“ nach 1945 (Elend der Flüchtlinge, Gesundheitswesen, Heilkräutersammlung, Schulspeisung) folgen drei Bereiche der Kulturlandschaft, die Schulen, die Kirchen, das „Architektonisch-Museale“. Greifen wir zwei Aufsätze von Mitautoren heraus, den eines Studenten und den eines Pastors i.R., um gleichzeitig auf unterschiedliche Arbeitsweisen und Ansätze hinzuweisen. Im Bereich Schulen, dem Prof. Overesch eine bemerkenswerte Vorbemerkung voranstellt, werden die Situation der Volksschulen, der Sonderweg der Bekenntnisschulen und das Abitur an den Gymnasien behandelt. Aus der Feder des Studenten Stefan Oyen stammen die 28 Seiten, die sich mit dem Abitur 1947 an den Gymnasien Andreanum und Josephinum beschäftigen. Oyen konnte dafür Bildungsgänge und Deutschsaufsätze dieser Abiturienten einsehen und auswerten. Er versucht, aus den Aufzeichnungen von Schülern und Lehrern – sie werden ausführlich, manchmal vollständig zitiert – Einblicke in die Gedankenwelt dieser jungen Menschen aus der Kriegsgeneration zu geben, wie sie mit dem Erleben von Nationalsozialismus und Krieg fertig werden und wie sie ihre Zukunft vor dem Hintergrund der Trümmerlandschaft sehen. Über Bewertungen und Einordnungen durch den Verfasser wird man manchmal streiten können; allein der Versuch ist aber schon lobenswert.

Im dritten Teil, der den Kirchen gewidmet ist, finden sich Arbeiten über die Bauruinen von St. Michael, St. Andreas und St. Lamberti sowie des Doms und die ersten Versuche des Wiederaufbaus. Vorstellen möchte ich den Aufsatz von Pastor i.R. Hans-Jürgen Drewes, der nicht in erster Linie auf Akten basiert, sondern „Persönliche Erinnerungen an das evangelische Gemeindeleben“ der ersten Nachkriegsjahre bringt. Es geht um die Organisation von Gottesdiensten in Schulen, Privathäusern, Kirchen anderer Konfessionen, um das Räumen von Schutt durch Eigenhilfe, den Aufbau der Jugendarbeit in Bünden und Gruppen.

Im Bereich Kultur, beginnend mit einem „Appell an die Renaissance“ des Herausgebers, geht es um die Bebauung des Marktplatzes, die zerstörten Gebäude des Roemer-Pelizäus-Museums und die Nachkriegsaktivitäten der Museumsmitarbeiter. Ein Überblick über die während des Krieges ausgelagerten Kunstschatze Hildesheims und deren Bergungsorte sowie Daten zu einer Kulturchronik der Stadt von 1945–49 (25 Seiten), wobei auch Sportveranstaltungen, Modenschauen und ein Stieleisverkauf einbezogen werden, runden das vierte Kapitel ab.

Gesamteindruck: klarer Aufbau, solide recherchierte, gut lesbare Arbeiten, interessante Aspekte der Zeit nach 1945.

Julius Seiters

**Hermann Queckenstedt: Die Armen und die Toten. Sozialfürsorge und Totengedenken im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Osnabrück.** Hrsg. vom Landschaftsverband Osnabrücker Land e.V., Osnabrück: Universitätsverlag Rasch 1997, 392 S. und 11 Abbildungen (Schriftenreihe Kulturregion Osnabrück des Landschaftsverbandes Osnabrück e.V.; Bd. 8)

Das hier vorzustellende Buch ist die überarbeitete und gekürzte Fassung der Dissertation des Verfassers, die unter dem Titel „In eyne rechte, stede, vaste, ewige gifte. Armenfürsorge und



Totengedenken im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Osnabrück (1339–1660)“ im Sommersemester 1994 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster angenommen wurde. Sie nutzt Erkenntnisse und Methoden, die in Münster bei der Erforschung von Zusammenhängen zwischen Memoria, Gedenküberlieferung, Stiftungen und Einzelpersonen bzw. Personengruppen gewonnen wurden (Schmid, Wollasch, Oexle u. a.).

Am konkreten Beispiel Osnabrücks in der Zeit von 1339 bis 1660 untersucht Verf. den Zusammenhang zwischen Memoria und Armenfürsorge: „Die einzelnen Stränge der bürgerlichen Armenfürsorge wurden ... nachvollzogen, wobei die Gliederung einerseits nach Stiftungsart (Lebensmittelspenden, Armenkleidung, Armenhaus bzw. -wohnung) und andererseits unter ständischen und sozialen Gesichtspunkten (Bürger, Kleriker, Ministeriale als Stifter; Gilden und Bruderschaften als Träger der Einrichtungen unter Oberaufsicht des Rates) erfolgte“ (S. 18). Die Sicherung des Seelenheils sowie der Wunsch nach bürgerlicher Repräsentation standen im Mittelpunkt des seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Osnabrück sich entwickelnden, auf die Sozialfürsorge ausgerichteten Memorialangebots unter Aufsicht des Rates. Diese alten Traditionen von Memoria und Armenfürsorge sind verlorengegangen. Doch einige Beispiele, die jährlich von Presse und Fernsehen gemeldet werden, lassen Erinnerung aufblitzen – wie etwa die Störtebeker-Spende in Verden oder die sog. Wittekindspende in Enger.

Dem Verfasser war es besonders wichtig, Hinweise auf den Vollzug von Gedenkleistungen sowie über den Ablauf der Verteilung von Lebensmitteln und Armenkleidung zu finden. Akribisch werden Verteilungslisten für Lebensmittel und Armenkleidung ausgewertet. Aus den Rechnungen der kleineren Armenhäuser bzw. den städtischen Rechnungen konnten Aussagen über die Lebenswirklichkeit in den Hospitälern und Armenhäusern gewonnen werden.

Im Anhang bietet der Verfasser in einer Quellenedition 16 markante Beispiele für die von ihm ausgewerteten Quellenarten (S. 274–314). Ein sehr umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister runden das Werk ab, das neue Erkenntnisse der Erforschung von Memoria und Sozialfürsorge aufzeigt. Außerdem ist es von großem Interesse für die Stadtgeschichte Osnabrücks, da hier nicht nur viele prosopographische Daten geboten werden, sondern auch die Geschichte von Hospitälern und Armenhäusern in Osnabrück aufgearbeitet wird. Eine ähnliche Untersuchung wäre auch anderen Städten zu wünschen.

Wolfgang Schwarz

**Bernhard Brockmann: Die Christianisierung des Oldenburger Münsterlandes. Abt Gerbert-Castus in seiner Zeit. Im Auftrage des Bischöflich-Münsterschen Officialates hrsg. von Willi Baumann, Peter Sieve u.a., Vechta: Plaggenborg Verlag 1996, 208 S., Karten im Vorsatz sowie 1 Karte u. 8 Abb. im Text (Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes; 1)**

Mit seiner neuen Reihe „Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes“ hat das Bischöflich-Münstersche Officialat Vechta eine eigene historische Reihe für die Oldenburger Region begonnen. Mit großer Zuversicht haben die Herausgeber angekündigt, daß diesem Band in regelmäßigen Abständen schnell weitere folgen sollen; was zumindest zu Beginn gut gelungen ist, folgte Bd. 2 doch bereits 1997. Die besondere Entwicklung und Organisation der katholischen Kirche im Oldenburger Land hat damit für die kirchengeschichtliche Forschung ein spezielles Forum erhalten, das hoffentlich reichlich genutzt wird.

Bernhard Brockmann geht im ersten Band der Reihe auf die Ursprünge des Christentums im Oldenburger Land zurück. Er untersucht mit viel Akribie die Christianisierung eines begrenzten Teiles von Sachsen, der heute mit den Landkreisen Cloppenburg und Vechta umschrieben werden kann. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich von etwa 760 bis 855. Hauptper-